

Polarisierung, Medien und Konfliktverhandlungskompetenz

Christian Swertz, Universität Wien

Februar 2020

Abstract

Angesichts der Polarisierung(en) unserer Gesellschaften analysiert der Medienpädagoge Christian Swertz den Zusammenhang von Medien(konzentration) und der demokratischen Fähigkeit in der Öffentlichkeit Konflikte auszutarieren..

Keywords: Medienkompetenz, Konflikte, Vernunft

1 Einleitung

Ein Mensch kann ein Pol der Ruhe sein. Damit davon gesprochen werden kann, braucht es eine bewegte, aufgeregte oder hektische Umgebung. Ähnlich ist es bei der Erde, die sich um ihre Achse dreht, mit der die relativ ruhigen Erdpole markiert werden. Und auch an den Polen einer Batterie ist es eher ruhig – die Bewegung findet dazwischen statt.

Auch mit polarisierten Menschen wird Aufregung und Unruhe verbunden, was allerdings, wenn beides zusammen gedacht wird, eher an der hektischen Bewegung zwischen polarisierten Menschen liegt, und weniger daran, dass die polarisierten Menschen sich bewegen.

Genau diese fehlende Bewegung ist im politischen Feld ein Problem. Das politische Feld entsteht, sobald Menschen ein Gemeinwesen gründen, was

wiederum unausweichlich ist. Nicht unbedingt erforderlich ist allerdings, dass in diesem Feld Pole erzeugt werden, denn zunächst einmal handelt es sich beim Gemeinwesen um ein diffuses Feld mit sehr vielen verschiedenen Auffassungen – mitunter sogar mehr Auffassungen als Menschen, denn ein Mensch muss sich mit sich selbst nicht einig sein. Wenn manche Menschen sich aber mit einigen anderen über eine Auffassung verständigen und andere sich wieder über eine andere Auffassung verständigen, kommt es zu einer Polarisierung, verbunden mit einer Spannung zwischen den Polen. Das erschwert die freie Bewegung, weil in einem polarisierten Feld die Bewegung zwischen den Polen viel wahrscheinlicher ist als ein heiter-zielloser Spaziergang – wenn es denn überhaupt eine Bewegung zwischen den Polen gibt.

Machen wir uns das Vergnügen, noch ein wenig mit der Metapher der Batterie zu spielen: Wenn eine Verbindung zwischen den Polen der Batterie besteht, führt die Bewegung zwischen den Polen dazu, dass die Spannung abgebaut wird. Die Polarisierung verschwindet. Es entsteht ein spannungsloser Zustand. Im politischen Feld könnte das auch als Frieden bezeichnet werden. Es ist der friedliche Zustand, in dem freie Bewegung möglich wird.

Genau das ist, wenn man Ethik überhaupt für möglich hält, wünschenswert: Frieden und Freiheit ist Krieg und Zwang vorzuziehen – und zwar im Falle politischer, wirtschaftlicher und militärischer Kriege und Zwänge. Leider führt das in einen Widerspruch, weil es Menschen gibt, die Krieg und Zwang vorziehen. Dabei ist allerdings ein Kompromiss möglich, denn die Menschen, die unbedingt Krieg führen wollen, können sich ja andere suchen, denen auch an Krieg gelegen ist, sich dann bekriegen und zwingen soviel sie wollen, ohne damit anderen zu schaden. In dieser Hinsicht hat sich die freie Marktwirtschaft allerdings nicht bewährt, weil es sehr häufig zu Kollateralschäden (etwa in Form von Ausbeutung) kommt.

Hier geht es aber nicht um Ökonomie, sondern um Mediologie. Denn ein wesentliches Mittel für die Bewegung im politischen Feld sind Medien, mit denen Öffentlichkeit erzeugt und markiert wird. Medien können einerseits Orte der Freiheit und des Friedens sein, an denen Menschen ihre Auffassun-

gen äußern und die Auffassungen anderer zur Kenntnis nehmen können, um sich in heiter-zielloser Bewegung in diesem Feld frei und friedlich zu bewegen. Kant hat das einmal als Gelehrtenrepublik bezeichnet.

Entscheidend ist dabei, dass es sich beim öffentlichen Raum um einen machtlosen Raum handelt. Wenn ich meine Meinung hier äußere, hat das ja keine Konsequenzen. Das ist etwa bei parlamentarischen Debatten ganz anders. Denn wenn Gesetze erlassen werden, hat das Konsequenzen. In der Öffentlichkeit kann zwanglos debattiert werden, denn das Handeln keine Konsequenzen hat, ist es auch nicht nötig, die Folgen des Handelns zwingend zu bedenken. Es ist möglich, mit Ideen zu spielen.

Das ändert sich allerdings – und an dieser Stelle ist es doch nötig, noch einmal auf die Ökonomie zurück zu kommen –, wenn mit öffentlichen Äußerungen Geld verdient wird. Denn dann ist es mit der spielerischen Freiheit vorbei. Mit dem Zwang, Gewinn zu machen, wird öffentliche Freiheit beendet, weil Gewinn immer der mögliche Verlust gegenübersteht, der bis zum Marktaustritt, also zum Tod führen kann. Und genau das ist eine Polarisierung, wenn nicht sogar die entscheidende Polarisierung. im Feld der Medien.

Die Folgen dieser Polarisierung sind leicht sichtbar, wenn etwa Auflagenhöhen, Einschaltquoten und Klickraten als Währung der Aufmerksamkeitsökonomie betrachtet werden. Die lassen sich kontrollieren, indem Marktsegmente definiert und adressiert (wenn nicht gar polarisiert) werden. Ein traditionelles Beispiel in Österreich sind der Standard und die Presse, deren InhaberInnen Marktsegmente erzeugt und polarisiert haben. Als relevanter wird allerdings meist die Polarisierung zwischen bürgerlichem (die da oben) und proletarischem (wir hier unten) Marktsegment gesehen.

Eine Möglichkeit der Risikominimierung bei gleichzeitiger Profitmaximierung wurde dabei vom Inhaber von Kronenzeitung und Kurier gewählt, die verschiedene Marktsegmente adressieren, aber beide zu etwa 50% der Funke-Mediengruppe gehören. Dieses Beispiel ist zugleich eines für das, was in der Mediologie weltweit zu beobachten ist und als Medienkonvergenz be-

zeichnet wird: Es gibt zwar immer mehr Medien. Über diese Medien verfügen aber immer weniger Unternehmer*innen.

Besonders gut sichtbar wird das an digitalen Medien. Es gibt zwar sehr viele Youtubekanäle, mit denen sehr verschiedene Marktsegmente adressiert werden, sehr viele Apps, die für Android angeboten werden, und viele Suchergebnisse, die mit einer „Googlesuche“ gefunden werden können – aber all das gehört Alphabet und wir damit von nur einem Unternehmen kontrolliert, das dementsprechend profitiert. Dieses Unternehmen steht zwar in Konkurrenz zu anderen Unternehmen. Aber das ist kein funktionierender Markt, sondern ein Oligopol ist. Darum erzeugen diese Unternehmen Polarisierungen.

Dabei gilt, dass mehr Polarisierung gut für's Geschäft ist, weil das unternehmerische Risiko minimiert wird und zugleich die Spannung für das Publikum steigt, was Aufmerksamkeit erzeugt, die wieder in Profite konvertiert werden kann. Dafür genügt es, verschiedene Auffassungen in Polen zu bündeln, also ein multipolares System zu erzeugen. Das erfordert nur einfache statistische Auswertungen, mit denen Mengen gebildet werden können. Und genau das wurde mit den Algorithmen, die digitale Nachrichten individualisieren, implementiert.

Diesem Interesse kommen digitale Medien aber nicht nur wegen der Polarisierung mit Algorithmen entgegen: Mit einem physikalisch digitalen Gerät (z. B. einem Smartphone) können verschiedene Medien simuliert werden, indem einfach eine Anwendung gestartet wird. Damit kann das Smartphone in einen Fernseher, ein Radio, eine Zeitung, ein Telefon oder einen Radiosender umgebaut werden.

Nun ist es für Benutzer*innen recht einfach geworden, diese Struktur zu sehen. Denn durch die Nutzung der Vielfalt digitaler Kanäle und das unterschiedliche Wissen, das in diesen Kanälen zur Verfügung gestellt wird, konfrontieren sich die Benutzer*innen mit verschiedenen Auffassungen. Es mag zwar Filterblasen geben – aber automatische Prozesse ermöglichen nur wahrscheinliche, aber keine sicheren Vorhersagen. Daher entstehen Wider-

sprüche, die nur mit viel Mühe ignoriert werden können.

Diese Widersprüche entstehen auch, weil es nicht einfach ein wahres Wissen gibt. Dass es nur ein wahres Wissen gibt, kann nur suggeriert werden, indem die absolute Wahrheit einer „Blase“ durch Zwang festgelegt wird – eine Strategie, die meist als Dogmatismus bezeichnet wird. Dabei muss Zwang ausgeübt werden, weil die Bedeutung von Zeichen, also von Wörtern, Bildern, Sprache usw. nicht determiniert, sondern immer auch beliebig ist.

Der Vorteil einer dogmatisch kontrollierten Blase ist, dass Menschen, die alle in derselben Blase stecken, kaum in einen Krieg miteinander eintreten. Das legt es um des Friedens willen nahe, genau das zu tun – eine Idee, die Comenius, der Begründer der Didaktik, als Pansophie bezeichnet hat. Im Mittelpunkt steht dabei die Idee, dass Lernende in Schulen immer nur ein Buch, nämlich richtige Buch, lesen dürfen. Comenius hat unter anderem die Lektüre von Plato und Aristoteles verboten, denn beide vertraten verschiedene Auffassungen, was zur Polarisierung führen kann. Und die hat Comenius zu Recht Sorgen bereitet, hatten doch Katholik*innen seine Frau und seine Kinder, die keine katholischen Christ*innen waren, im 30jährigen Krieg getötet.

Der Nachteil ist, dass dieser Frieden ohne Freiheit daher kommt. Wünschenswert ist aber beides: Freiheit und Frieden. Freiheit und Frieden, das hat das letzte Beispiel gezeigt, können nicht einfach harmonisch ineinander aufgelöst werden (das gelingt Menschen schon für sich selbst kaum). Wie aber kann ein friedlicher Umgang mit den polarisierten Konflikten zwischen Aristoteliker*innen und Platoniker*innen, Katholik*innen und Protestat*innen, Kapitalist*innen und Arbeiter*innen oder Digitalkultur und Printkultur erreicht werden, ohne dabei die Freiheit auf's Spiel zu setzen?

Schön wäre es, wenn die Wissenschaft dazu Antworten entwickelt hätte, die in der Wissenschaft überzeugend gelebt werden würden. Das ist aber nicht der Fall. Es gibt in allen Wissenschaften seit Jahrhunderten Schulenstreits, und es ist bisher nicht gelungen, Institutionen zu etablieren, in denen Schu-

lenstreits so ausgetragen werden können, dass auf die Ausübung von Zwang, etwa durch die Verweigerung von Promotionen, Blockaden in Berufungsverfahren oder negative Gutachten in Veröffentlichungs- und Drittmittelfverfahren zuverlässig verzichtet werden würde. Vielmehr haben Wissenschaftler*innen zwar die schöne Freiheit pluralen Wissens möglich gemacht, sind aber nicht immer gute Vorbilder für den Umgang mit Polarisierungen. An einem Mangel an Theorien lag und liegt das nicht: Die Idee der Gewaltenteilung, mit der anders Denkenden Freiheit jederzeit zugestanden wird, ist als Organisationsprinzip für Universitäten durchaus prominent vorgeschlagen worden. Die Möglichkeiten der friedlichen Bewegung zwischen diesen multiplen Pole sind aber in der Wissenschaft nicht immer genutzt worden.

Eine Methode zur Bearbeitung der Aufgabe, in Freiheit und Frieden zu diskutieren, ist also weder in der Wirtschaft noch in der Wissenschaft überzeugend umgesetzt worden. Es ist aber auch klar, dass eine solche Methode wenig hilfreich wäre, denn die müsste zumindest denjenigen, die unter sich nicht in Frieden leben wollen, verbieten, das zu tun. Damit ist klar: Uns vom Elend zu befreien, können wir nur selber tun.

Entscheidend ist dabei zunächst, dass jeder Mensch sich in der Tat befreien kann, wenn er will. Es ist daher möglich, Menschen zu überzeugen, und nicht nötig, Menschen zu zwingen. Wenn Sie sich nicht befreien wollen: Bitte, gerne. Es ist durchaus verständlich, sich der derzeit herrschenden Ideologie, die mit Marktmechanismen und Filterblasen als Zwangsmechanismen markiert werden kann (verzeihen Sie mir bitte die polarisierte Formulierung), hinzugeben.

Nötig ist es aber auch in diesem Fall, dass Sie tolerieren, dass es Menschen gibt, die das anders sehen. Das ist aber kein großes Problem, weil Sie sich ja dafür entschieden haben, sich zwingen zu lassen. Also können Sie einfach dazu gezwungen (oder, etwas schöner: erzogen) werden, solche anderen Sichtweisen zu tolerieren. Eine mediologische Methode dafür ist, Sie dazu zu bringen, nur wenige und gut kontrollierte massenmediale Kanäle zu kon-

sumieren – aber das ist offensichtlich.

Eine größere Herausforderung ist der zweite Fall, wenn Sie sich für Freiheit entscheiden. Denn dann wird der Versuch erforderlich, Sie davon zu überzeugen, dass sich selbst zu bilden, indem Sie sich die Polarisierung zwischen Frieden und Freiheit vor Augen führen und sich auf den Weg zwischen den Polen machen. Genau genommen müssen Sie sich selbst davon überzeugen, sich so zu bilden, dass Sie sich in einem multipolaren Feld von Meinungen mit anderen schön bewegen können. Die Aufforderung dazu ist noch möglich. Was Konfliktverhandlungskompetenz als ein Moment von Medienkompetenz ist und wie Konfliktverhandlungskompetenz gelebt werden kann, müssen Sie selbst entscheiden.

This work is licenced under the Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Austria License. To view a copy of this licence, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/> or send a letter to Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California 94105, USA.